



Keine Notoperation an einem verunglückten Bergsteiger, sondern ein Facelifting auf dem Längfluh-Gletscher. Der im Februar dieses Jahres verstorbene plastische Chirurg Urs Burki fürchtete gefährliche Keime in herkömmlichen Operationssälen und verlegte deshalb viele Operationen unter den freien Himmel.

Sommerzeit ist Bodyshaming-Zeit. Wenn die Promis in Malibu, auf Ibiza und Mykonos ihre Badehosen zücken, wird den People-Journalistinnen so richtig warm ums Herz. Wer hat zugelegt, wer abgenommen? Da die meisten «Gala»- und «Bunte»-Redakteurinnen dieser Welt sich niemals dazu herablassen würden, mit der Cellulite eines Hollywood-Stars Quote zu holen, wählen sie den Weg der Scheinheiligkeit. Rihanna hat ein paar Pfunde zugelegt? Sie zeigt ihre sexy Kurven! Eva Longoria ist etwas aus der Form geraten? Für diese Rolle geht sie bis zum Äußersten! Aber wehe, eine ist zu dünn. Dann heisst es blitzartig: «Ist das noch schön?»

Zu Hochform laufen die Hyänen regelmässig im Fall von Keely Shaye Smith (Bild) auf. Die 53-Jährige ist seit 23 Jahren die Frau an der Seite von Hollywood-Beau Pierce Brosnan – samt einiger Kilos zu viel. Seit Jahren kriegen sich die Kommentatorinnen deswegen kaum ein. Das tönt dann so: «Er liebt jedes Gramm an ihr» oder «Glücklich jenseits aller Schönheitsideale». Pierce Brosnan rächt sich auf Instagram schweigend – mit einem Blick ins dekorative Décolleté seiner Herzensdame.

Odilia Hiller



Kurz und knapp

MTV kommt zurück ins Free-TV

Wer heute zwischen 36 und 59 Jahre alt ist, dürfte mit MTV, Music Television, aufgewachsen sein. MTV war ab 1981 stilbildend für Musik, Style und Kunst. In den 90er-Jahren wurde dem Sender das «M» aber immer lästiger. Anstatt Musik wurden vermehrt Realityshows ausgestrahlt, in denen proletige Typen protzige Autos «aufpimpten». MTV wurde zum Bezahlender und versank in der Bedeutungslosigkeit.

Ab Januar 2018 kehrt MTV im deutschsprachigen Raum ins «Gratis»-Fernsehen zurück. Es ist wohl das letzte Aufbauen einer grossen Marke. Offenbar wollte niemand für Realityshows Geld bezahlen. Hoffentlich steht wenigstens wieder das «M», also die Musik, im Zentrum. (phb)

Paparazzi

Sie zeigt ihre Kurven

Der Menschen-Bildhauer

Multitalent Kein Gletschereis zu kalt, kein privates Penthouse zu nobel: Der ästhetische Chirurg und bildende Künstler Urs Burki verschönerte seine Klientel mit Vorliebe ausserhalb von Operationssälen.

Brigitte Schmid-Gugler

Urs Burki war ein Exzentriker. Zu seinen Spezialitäten gehörten Operationen im offenen Raum. An Orten, wo sich seine Kundschaft am wohlsten fühlte. Er war davon überzeugt, dass in Operationsräumen viel zu viele gefährliche Keime herumswirren und dass allgemein die sterile Atmosphäre nicht zu seiner Ausrichtung passte: Seine Schönheitsoperationen verstand er als skulpturale Performances, als Teil seines künstlerischen Schaffens.

Keine Mindere als die Mona Lisa von Leonardo da Vinci setzte er als Emblem über seine chirurgische Tätigkeit. 2005 war im Benteli-Verlag ein Buch erschienen, in welchem Urs Burki ausführlich über seine Harmoniestudien am menschlichen Gesicht berichtete. Ein «imaginäres Facelifting» führte er mittels Computersimulation auch am Gesicht der geheimnisvoll lächelnden Frau aus. Die Veränderungen lassen allerdings kaum noch etwas über das originalen Frauenporträts, geschaffen in einer Zeit, als sich Schönheitsoperationen auf das Ziehen von faulen Zähnen beschränkt haben dürfen.

1945 war Burki im Solothurnischen auf die Welt gekommen. Die Familie kunststiftend; der Sohnemann nach den Worten seiner Frau Rosmarie Weibel, «besetzt vom Wunsch, leidenden Mitmenschen zu helfen». 1972 legte er sein Staatsexamen als Arzt ab und bildete sich zum ästhetischen Chirurgen weiter. 1990 eröffnete er eine Privatklinik in Genf und wurde zu einem führenden Schönheitschirurgen mit internationaler Klientel. Schon

als junger Arzt hatte er in Luzern in Künstlerkreisen verkehrt. Kunsttheoretiker und Kurator Jean Christoph Ammann (bis 1977 Leiter des Kunstmuseums Luzern, danach Leiter der Kunsthalle Basel) und Künstler Urs Lüthi führten ihn in die damalige Fluxus- und Happening-Szene ein. Burki nahm selber an Kunstaktionen teil und schuf erste Skulpturen und Installationen.

«Jeder Künstler ist ein Egoist»

Auf jene Jahre zurück geht auch die Begegnung mit seiner Frau Rosmarie Weibel. «Es war Liebe auf den ersten Blick», sagt die heute 68-jährige. Die Betriebswirtschaftlerin und Sportlerin folgte ihrem Partner nach Genf.

Der Zufall will es, dass sie heute, sonst hin- und herpendend zwischen den beiden Wohnsitzen Monte Carlo und Turin, in den Schweizer Freibergen

weilt. In Noirmont engagiert sie sich im Sommer jeweils in einem Ferienprogramm für alleinerziehende Mütter. Im noblen Hotel des Dorfes bestellt sie – gross gewachsen und gertenschlank – Petit Fours und Kaffee und erzählt von den zahlreichen Talenten ihres gut aussehenden, athletischen und allseits bewunderten Göttergatten, aber auch von den Schwierigkeiten des Zusammenlebens mit ihm: «Jeder Künstler ist ein Egoist», sagt sie, das habe auch auf Urs Burki zugetroffen.

Was sie aber nicht daran gehindert habe, ihn zu unterstützen, insbesondere während seiner Lebenskrisen; die erste, als er 2008 seine Klinik aufgegeben habe, um sich fortan ausschliesslich dem künstlerischen Schaffen zuwenden. «Er haderte mit dem Entscheid, seine Klinik aufzugeben zu haben, geriet immer wieder an den Rand der Verzweiflung und in seelische Not. Die

Herausforderungen und natürlich auch die tägliche damit verbundene Anerkennung fehlten ihm», schildert Rosmarie Weibel.

Erste Retrospektive erst nach seinem Tod

Sie erzählt all das nicht, ohne wiederholt darauf hinzuweisen, dass ihr im Februar dieses Jahres verstorbene Ehemann mit ihr in einer konstanten medialen Verbindung stehe. Die metaphorisch-spirituelle Ebene spielt in ihrem Leben nicht erst seit der Zweitausbildung zur Bioenergetikerin, Qigong-Trainerin und Seminarleiterin eine zentrale Rolle.

Urs Burki starb im Februar dieses Jahres im Alter von 72 Jahren an Herzversagen. Wenig später richtete ihm die Bromer Collection in Roggwil im Kanton Bern – im Besitz des Immobilienhändlers und Kunstsammlers René Brogli – die erste Einzelausstellung aus.

Der Buchrücken des 560 Seiten dicken Wälzers, der gleichzeitig erschien, versehen mit handschriftlich verfassten Texten seiner Frau, Fotografien und Abbildungen der grossformatigen Malereien, Skulpturen und lyrischen Texten des Künstlers, ist nur verleimt. Wenn man das Buch öffnet und die Seiten durch den Daumen gleiten lässt, biegt sich dieser Rücken mit dem «chirurgischen» sichtbaren Bindfaden wie ein wirbelloses Tier. «Burki», in grossen Lettern darauf aufgedruckt, wird zum Schlangentänzer. «Chaos und Ordnung» heisst die Künstlermonografie, die neulich das Volumen des eigenen Milchkastens zu sprengen drohte. In dem im Vexer Verlag erschienenen objekthaften Werk ist nachzulesen und zu betrachten, wie vielseitig begabt, aber auch wie ambivalent der Mensch Urs Burki im Leben stand. Er inszenierte in der Fotografie gerne den nackten weiblichen Körper, er war der Aktionskunst und abstrakten Malerei zugewandt, er trat als Cellist auf und beteiligte sich an Velorennen. Er sagte von sich, er sei gegen jegliche Monotonie und Uniformität.

«Ich liebe das Unbekannte, Absurde und Paradoxe und ich liebe das Chaos und die Ordnung. Jedes zu seiner Zeit. Aber manchmal auch beides zusammen.»

Man stelle sich vor, Urs Burki hätte diese Aussage während einer seiner Schönheitsoperationen künstlerisch in die Tat umgesetzt... das wäre Kunst geworden!

«Neuer junger Wilder: Retrospektive und Künstlermonografie» Vexer Verlag, 2017; «Urs Burki – Openair und Inhome Operationen», 2017; www.ursburki.ch



Cellist John DeVore mit Rosmarie Weibel an der Vernissage der Burki-Ausstellung in der Bromer Collection im bernischen Roggwil. Bild: PD